

JETZT PACK DOCH MAL DAS HANDY WEG

Wie wir Medienerziehung mit
unseren Kindern richtig gestalten

Thomas Feibel

JETZT PACK DOCH MAL DAS HANDY WEG!

**Wie wir Medienerziehung mit
unseren Kindern richtig gestalten**

© 2026 Oberstebrink
c/o Körner Medien UG
Wannerstraße 1, 79106 Freiburg
T. 0049-761-42994319
E. info@koerner-medien.de

5. aktualisierte und überarbeitete Auflage

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Übernahme auf alle digitalen Medien, vorbehalten. Ausgenommen sind fotomechanische Auszüge für den eigenen wissenschaftlichen Bedarf.

Titelfoto: SomeMeans/istockphoto
Redaktionelle Bearbeitung: Gernot Körner
Layout: Ogai Technologies Pvt Ltd, Chennai
Druck: Publikum, Belgrad

www.oberstebrink.de

ISBN 978-3-96304-071-9

Inhalt

Vorwort 2026	7
Vorwort 2017	11
KAPITEL 1: Vorbild sein – so ein Mist!	15
KAPITEL 2: Prävention – Es ist nie zu spät für Schutz	47
KAPITEL 3: Orientierung – Nur wer sich auskennt, kann seine Kinder schützen	85
KAPITEL 4: Regeln – Let's make a deal	121
KAPITEL 5: Jetzt pack doch mal das Handy weg oder die Sache mit dem Gehirn	145
KAPITEL 6: Gut zu wissen: Technikverständnis	169
KAPITEL 7: Verbieten, verboten & noch verbötener!	211
KAPITEL 8: Empowerment	227
KAPITEL 9: Ein Trend namens „Digital Detox“	243
Dank und Epilog	253

Vorwort zur überarbeiteten Neuaufgabe

MEDIENKOMPETENZ IST KINDERSCHUTZ

Vor fast zehn Jahren erschien die erste Ausgabe dieses Buches. Schon damals schrieb ich, dass der Erziehungsauftrag von Eltern und pädagogischen Fachkräften weit größer ist, als Kinder lediglich dazu zu bringen, das Smartphone aus der Hand zu legen.

Heute hat sich die Situation weiter verschärft: Kinder erhalten immer früher ein Smartphone. Sie genießen zwar die Vorteile digitaler Medien, spüren aber gleichzeitig, dass etwas Entscheidendes fehlt: Orientierung und Schutz.

Neulich erzählte mir bei einer Veranstaltung in Berlin ein achttjähriges Mädchen, dass sie im Spiel „Fortnite“ von einem Fremden gefragt worden sei, ob sie zur Schule gebracht werde oder allein zu Fuß gehe. Solche Erlebnisse zeigen, wie früh Kinder heute mit potenziell gefährlichen Situationen und Personen in Kontakt geraten.

Viele Erwachsene reagieren darauf reflexartig mit Forderungen nach Verboten. Sie möchten Spiele wie „Fortnite“ oder soziale Netzwerke am liebsten komplett untersagen. Doch Verbote allein lösen diese Probleme nicht. Kinder, die alt genug sind, ein internetfähiges Gerät zu besitzen, sind auch alt genug, über Risiken aufgeklärt und auf problematische Situationen vorbereitet zu werden.

Verbote als neue Debatte

Deshalb widmet sich dieses Buch in einem neuen Kapitel ausführlich der Frage, was Verbote tatsächlich bewirken. Diskutiert werden unter anderem Smartphone-Verbote an Schulen oder die Forderung nach einem Social-Media-Verbot für Kinder unter 16 Jahren in der EU. Gleichzeitig kursieren an vielen Schulen nach wie vor Nacktbilder von Schülerinnen und Schülern, Cybermobbing nimmt zu und digitale Grenzüberschreitungen gehören längst zum Alltag. Trotzdem wird häufig eher über strengere Verbote gesprochen als über eine wirksame Vermittlung von Medienkompetenz. Bei einem Verbot verschwinden diese Probleme nicht.

Auch ich war in dieser Frage lange hin- und hergerissen. Einerseits erschien mir ein Handyverbot an Schulen durchaus sinnvoll. Vielleicht könnte Schule so einer der letzten Orte bleiben, an denen Kinder noch wirklich „offline“ sind. Andererseits wurde mir immer klarer: Der Umgang mit digitalen Medien gehört längst zu den neuen Kulturtechniken, die erlernt werden müssen. Eine Möglichkeit dazu bietet die „Digitale Schulordnung“, die hier im Buch vorgestellt wird.“

Die Pandemie als Wendepunkt

Spätestens die Corona-Pandemie hat gezeigt, wie grundlegend Digitalisierung unseren Alltag verändert hat. Plötzlich wurden Homeoffice, Videokonferenzen und digitales Lernen selbstverständlich. Schulen, Lehrkräfte, Eltern und Kinder mussten sich innerhalb kürzester Zeit auf völlig neue Lernbedingungen einstellen.

Zwar lernten viele Kinder den praktischen Umgang mit Zoom, Padlet oder digitalen Lernplattformen. Gleichzeitig zeigte sich aber auch, wie wenig Medienkompetenz tatsächlich

vorhanden war. Grundschulkinder sollten PDFs herunterladen oder Dokumente ausdrucken, ohne jemals erklärt bekommen zu haben, wie das funktioniert. Familien berichteten mir sogar, dass sie morgens zur Schule fahren mussten, um dort ausgedruckte Arbeitsblätter durchs Fenster entgegenzunehmen.

Die Pandemie hat die Digitalisierung beschleunigt – die Vermittlung von Medienkompetenz ist dabei auf der Strecke geblieben.

Künstliche Intelligenz als neue Herausforderung

Hinzu kommt inzwischen die nächste große Entwicklung: Künstliche Intelligenz. KI verändert die Art, wie Kinder lernen, Informationen suchen und Aufgaben lösen. Geben sich Schülerinnen und Schüler künftig zu schnell mit einfachen Antworten zufrieden, ohne sie kritisch zu hinterfragen? Wird KI Hausaufgaben übernehmen? Und wie können Kinder lernen, KI sinnvoll und verantwortungsvoll einzusetzen?

Diesen Fragen widmet sich ein neues Kapitel dieses Buches ausführlich und praxisnah.

TikTok, Challenges und digitale Risiken

Auch soziale Netzwerke wie TikTok stellen Eltern und Schulen vor neue Herausforderungen. TikTok gehört inzwischen weltweit zu den beliebtesten Plattformen unter Kindern und Jugendlichen. Gleichzeitig steht die App wegen ihrer Datennutzung, der Verbreitung von Desinformation und gefährlichen Trends massiv in der Kritik.

Besonders problematisch sind sogenannte Challenges – öffentlich gepostete Mutproben, die Kinder und Jugendliche immer wieder in riskante oder sogar lebensgefährliche Situationen bringen.

„Hallo Mama, das ist meine neue Nummer.“

Selbst klassische Betrugsmaschen erreichen inzwischen Kinder direkt. Nachrichten wie „Hallo Mama, das ist meine neue Nummer“ landen heute längst nicht mehr nur auf den Smartphones von Erwachsenen. Kinder werden dadurch schon früh mit Manipulation, Betrug und Täuschung im digitalen Raum konfrontiert.

Die entscheidende Frage lautet daher nicht mehr, ob Kinder mit digitalen Risiken in Berührung kommen – sondern ob wir sie darauf vorbereiten.

Medienkompetenz neu denken

Für dieses Buch konnten wir außerdem den Bildungs- und Hirnforscher Martin Korte gewinnen. Er liefert wissenschaftliche und zugleich verständliche Einblicke in die Herausforderungen, vor denen Schulen, Kitas und Familien heute stehen. Seine Perspektiven helfen dabei, digitale Bildung neu zu bewerten und praktikable Lösungen zu entwickeln.

Es wäre deshalb dringend notwendig, den Begriff der Medienkompetenz neu zu definieren. Medienkompetenz bedeutet heute weit mehr als den technischen Umgang mit Programmen wie Word oder PowerPoint.

Medienkompetenz ist Kinderschutz.

Thomas Feibel
Berlin, Juli 2026

FEIBEL.DE-Büro für Kindermedien, www.feibel.de

Kinder und Jugendliche verbringen deutlich zu viel Zeit mit ihrem Smartphone – daran besteht kein Zweifel. Schlimmer noch: Die Handynutzung ist in unseren Familien seit Jahren das Streitthema Nummer eins. Und selbst wenn „Handysucht“ bisher als offiziell anerkannte Diagnose umstritten geblieben ist, so sind viele Eltern dennoch stark beunruhigt, weil sich der Handykonsum ihrer Kinder wie eine Sucht anfühlt und ihre schulischen Leistungen beeinträchtigen kann. Als Medienexperte und Journalist begegne ich auf meinen Lese- und Vortragsreisen fast täglich Müttern, Vätern und pädagogischen Fachkräften, die in der Erziehungs- und Bildungsarbeit an ihre Grenzen stoßen und nach probaten Mitteln und Wegen suchen, wie sich die übermäßige Nutzung eindämmen lässt.

Es gibt aber noch eine andere Seite: Wenn ich als Kinder- und Jugendbuchautor Lesungen und Workshops zu Netz- und Smartphonethemen in Schulen halte, gestehen mir Schüler von der 4. bis zur 11. Klasse eine Sache, die sie ihren Eltern nicht unbedingt anvertrauen: Ab und an wird es sogar ihnen zu viel. Auch sie wünschen sich Wege der Selbstregulation, die nicht gleich das große Handyverbot bedeuten. Darum habe ich dieses Buch geschrieben.

Für wen ist dieses Buch?

Dieses Buch ist ein Erziehungsratgeber für Erziehende,

- ▶ deren Kinder bereits eine große und problematische Handynutzung aufzeigen,
- ▶ deren Kinder gerade ein Smartphone bekommen haben und die nach Regeln suchen,

- deren Kinder noch kein Smartphone besitzen und die wissen möchten, wie sie das Thema erzieherisch angehen sollen.

Wie dieses Buch entstand

Für dieses Projekt habe ich im Vorfeld mit sehr vielen Kindern, Jugendlichen, Eltern und Lehrern gesprochen, um herauszufinden, was sie von diesem Buch erwarten, wie sie ihre Probleme lösen oder welche Sorgen und Ängste sie am stärksten beim Thema Smartphone umtreiben.

Mit all ihren Fragen reiste ich zu zahlreichen Experten, um in persönlichen Gesprächen kluge und realistisch umsetzbare Lösungen zu erfahren. Dabei traf ich mich mit renommierten Kinderärzten, Psychologen, Psychotherapeuten, Suchtexperten, Hirnforschern, Schuldirektoren, Jugendforschern, Medienpädagogen, IT-Experten, Fachjournalisten, Philosophen und engagierten Jugendlichen. Ihre hilfreichen Antworten, Erklärungen und Lösungen flossen in dieses Buch ein. Sie sollen Ihnen bei der Erziehung helfen und für Ihre Entlastung sorgen.

Welche Lösungen bietet das Buch?

Natürlich gibt es nicht *das* perfekte Rezept oder *die* eine Lösung. Aber die Kapitel dieses Buches bilden die acht Säulen, die zu einem eigenverantwortlichen Umgang mit dem Smartphone führen.

Am Anfang stehen unsere **Vorbildfunktion** und die Frage, was wir **präventiv** bei jungen Kindern beachten müssen. Der Abschnitt **Orientierung** veranschaulicht, welchen unverzichtbaren Beitrag Medienkompetenz in der Erziehung leistet und welche **Regeln** eingeführt und beachtet werden müssen. Darüber hinaus widmet sich ein eigenes Kapitel dem komplexen

Thema **Sucht**, während das Kapitel zum **Technikverständnis** Eltern gut und verständlich erläutert, was Kinder mit ihren Smartphones alles machen – und warum. Das Kapitel **Empowerment** zeigt, wie der Nachwuchs den Weg zu einem eigenverantwortlicheren Umgang mit dem Smartphone schaffen kann. Schließlich bietet das Kapitel **Detox** Denkanstöße, wie wir wieder mehr Ruhe, Zeit und Lebensqualität in unser aller Leben bringen.

Im Buch geht es aber um noch mehr

Das Thema Smartphone ist nicht nur ein Erziehungsthema, sondern auch ein riesiges Gesellschaftsproblem: Wie wollen wir miteinander leben und in welcher Welt möchten wir unsere Kinder aufwachsen sehen? Sobald sie ein Smartphone besitzen, betreten sie mit dem Internet eine Welt der Informationen, aber auch der Lüge, des Hasses, der Manipulation und der Überwachung. Folglich müssen wir Kinder nicht nur dafür stark machen, das Handy aus der Hand zu legen, sondern auch dafür, besser auf sich aufzupassen und für ihre demokratischen Grundrechte einzutreten. Dabei müssen wir ihnen helfen.

Thomas Feibel, Berlin im September 2017
FEIBEL.DE – Büro für Kindermedien
www.feibel.de

Wollen auch Sie mir Ihre eigenen Erfahrungen schicken?
Schreiben Sie an: post@feibel.de

Kapitel 1

Vorbild sein – so ein Mist!

Wieso Kindererziehung mit dem Smartphone so anstrengend ist, welche Rolle Erwachsene dabei spielen und warum alle davon tierisch genervt sind

Die viel zu tiefe Bindung zum Smartphone

Wie fast alle Eltern bin ich der Überzeugung, dass meine Kinder eine viel zu tiefe Bindung zu ihrem Smartphone haben. Jedenfalls eine deutlich intensivere als ich. Stimmt das wirklich? Wie wichtig mir das eigene Gerät tatsächlich ist, lässt sich mit einem ganz simplen Test überprüfen. Dazu rufe ich mir diesen Moment ins Gedächtnis, in dem ich mein Handy nicht finden kann: Hastig jage ich durch die Wohnung, durchsuche hektisch jeden Winkel und verdächtige einzelne Familienmitglieder, was bei ihnen nicht sonderlich gut ankommt. Schon weil ich sie bereits wenige Sekunden später kleinlaut darum bitte, meine Mobilfunknummer anzurufen. Leise kriecht Panik in mir hoch: Was ist, wenn ich es auf lautlos gestellt habe oder der Akku seinen Geist aufgegeben hat? Wie lange ist eigentlich meine letzte Datensicherung her? Schließlich ist nicht *bloß* mein Mobiltelefon spurlos verschwunden, sondern auch so etwas wie meine dritte Gehirnhälfte. Termine, Adressen, Telefonnummern, Nachrichten, Notizen, Fotos und und und ...

Kaum aber halte ich das heißgeliebte Schätzchen wieder unversehrt in meinen Händen, reihe ich mich erneut seelenruhig in die Gesellschaft jener Erwachsenen ein, die nur mit einem verständnislosen Kopfschütteln auf die Jugend herab-

blicken können. Wie Frank-Walter Steinmeier bin ich dann der Ansicht, dass die gefälligst mal den Kopf vom Smartphone heben und sich der Realität zuwenden sollten. Hallo?! Ich meine, wenn das sogar ein Bundespräsident sagt ...

Vorbild – was soll denn das bitteschön sein?

Wenn es um Smartphones und Kinder geht, dauert es nicht lange, bis der Ruf nach der Vorbildfunktion von uns Erwachsenen laut wird. Aber was genau das ist und wie das ideale Vorbild aussieht, kann keiner so richtig sagen. Nur so viel scheint einleuchtend: Würden erwachsene Menschen vernünftiger mit dem Smartphone umgehen, wäre es automatisch um das Handyverhalten der Kinder besser bestellt. Das klingt zwar gut, aber so einfach verhält es sich leider doch nicht. Denn oft haben wir nur wenig Kontrolle darüber, ob wir ein exzellentes, passables oder eher ein lausiges Vorbild abgeben.

Wir alle sind – ob wir wollen oder nicht – *immer* Vorbild.

Dummerweise schauen sich Kinder nicht nur die Schokoladenseiten ihrer Eltern ab.

„Letzte Woche“, erzählt Bettina, Mutter einer dreijährigen Tochter, „wollte ich Miriam zum Kindergarten fahren. Als wir auf dem Weg plötzlich im Stau steckten, stieß Miri in ihrem Kindersitz ein lautes ›Fahr doch, du Penner‹ aus. Genau in meinem Tonfall. Da war ich erst mal platt.“

Kinder sind gnadenlose Beobachter, denen nichts entgeht. Natürlich wäre es auch mir viel lieber, wenn sie sich einprägen würden, wie ich neulich der alten Dame über die Straße geholfen, ihr die Einkäufe hochgetragen und dann sogar noch ihre Goldfische gefüttert habe. Fatalerweise sind aber meine Kinder auch in unmittelbarer Hörweite, wenn mir gerade zum dritten Mal der IKEA-Schrank bei der Montage über dem

Kopf zusammenbricht und ich einen schwedischen Wutanfall bekomme.

Was wir Eltern wollen

Keine Sorge, das alles ist völlig normal. Als Eltern sind wir eben weder der dauerlächelnde Dalai Lama noch die selbstlose Mutter Teresa, sondern einfach ganz gewöhnliche, authentische Mütter und Väter. Mal haben wir Geduld und Gleichmut, mal ein flatterndes Nervenkostüm – das hängt eben von unserer jeweiligen Tageszeit und -form ab. Und manchmal klingelt nun mal ständig das Smartphone. Das ist die Welt, unsere Welt, in der Kinder aufwachsen und geprägt werden.

Wir Eltern wollen unsere Kinder gut, liebevoll und beschützt erziehen. Wir wollen ihnen die Basis für ein glückliches, erfülltes Leben bereiten. Und wir wollen, dass sie ihre Potenziale voll entfalten, damit sie später mit Empathie und Eigenverantwortung ihren Platz in der Welt finden können.

Kann schon sein, dass das alles superkitschig klingt, es ist aber darum nicht weniger wahr.

Nur kommt diesem frommen Ansinnen immer wieder etwas dazwischen: Die Kartoffeln brennen an. Das Auto bleibt liegen. Der Chef drückt unsereins noch Extra-Arbeit auf. Die Schwiegereltern kommen mit vorgekochtem Essen und eigener Bettwäsche für eine ganze Woche zu Besuch. Oder das Kind schreibt eine 5 in Mathe. Kurz: das Leben.

Stets sind wir bemüht, auch noch aus der vertracktesten Situation das Beste zu machen. Weil wir unsere Kinder lieben und sie die einzigen Menschen sind, die wir *bedingungslos* lieben. Obwohl sie es uns nicht immer leicht machen, weil sie vielleicht wieder einmal das Tablet gemopst haben, um heimlich unter der Bettdecke „Fortnite“ zu spielen.

Kindererziehung (mit dem Smartphone) ist anstrengend

Die Crux mit dem Smartphone, der Erziehung und der Vorbildfunktion lässt sich in einem Bild exemplarisch zusammenfassen: dieser Moment, wenn du von deinem Smartphone aufschaut und dein Kind gerade auf sein Smartphone starrt.

Erziehung bedeutet immer auch ein hübsches Stück Selbsterziehung. Nicht fluchen, nicht rauchen oder nicht ständig mit dem Smartphone in der Hand herumlaufen – das ist echt schwer und mühsam. Damit das tatsächlich gelingen kann, bedarf es eines enorm hohen Maßes an Bewusstsein, Reflexion und Disziplin. Intellektuell gesehen sind wir dazu natürlich durchaus in der Lage. Wer jedoch aufgeweckte und putzmuntere Kinder hat, weiß ebenso, dass einem zwischen Kinderschwimmen, täglichem Einkauf, Hausaufgaben und Bettenbeziehen schon mal die Puste ausgehen kann.

Was uns manchmal im hektischen Medienzeitalter zusätzlich unter Druck setzen kann, ist dieser vollkommen bekloppte Wunsch, in der Erziehung *perfekt* zu sein. Dieses Bedürfnis, alles richtig zu machen, wird auf unterschiedlichsten Kanälen befeuert: vom periodisch erscheinenden Elternbrief im Postkasten über Onlinemagazine bis hin zu Familien-Blogs, Elternabenden und Ratgeberbüchern von Erziehungsgurus. Das stresst. Möglicherweise treffen diese Angebote deswegen einen empfindlichen Nerv, weil wir partout die Fehler unserer Eltern nicht wiederholen möchten. Stattdessen machen wir lieber unsere eigenen Fehler. Und die unserer Eltern gleich noch dazu. Denn die haben unsereins meist stärker geprägt, als es einem lieb sein dürfte.

Um es ganz deutlich zu sagen: Wer unentwegt sein Bestes gibt, damit eine hundertprozentig gute Erziehung mit Smartphones und anderen wichtigen Dingen des Lebens glückt, der

kann dieses Rennen gar nicht gewinnen, weil so etwas wie hundertprozentig gute Erziehung überhaupt nicht existiert. Genauso wenig wie es keine hundertprozentige Sicherheit im Leben gibt. Folglich dürfen wir Erziehung allgemein und Medienerziehung insbesondere ruhig etwas entspannter angehen und gnädiger im Anspruch an die eigene Elternrolle sein.

Zank um das Smartphone

„Der kürzeste Weg zum Familienkrach ist“, gesteht Bernd, Vater einer zwölfjährigen Tochter, „wenn ich Sophie abends auffordere, das Smartphone aus dem Zimmer zu bringen, damit sie in Ruhe schlafen kann.“

Natürlich ist es vollkommen richtig, das Smartphone nachts aus dem Kinderzimmer zu verbannen. Mit solchen Ansagen haben wir nur das Wohl unserer Kinder im Sinn. Das bedeutet allerdings nicht, dass sie diese Erziehungsmaßnahmen auch gut finden müssen. Unsere Kinder sind ja nicht doof. Sie protestieren, weil sie etwas als ungerecht empfinden, eine für sie angenehmere Option aushandeln oder eine Grenze austesten wollen. Diesen alltäglichen Konflikt sollen, können und müssen Eltern souverän aushalten. Unnötig kompliziert wird es immer dann, wenn sich so mancher Elternteil nicht damit zufriedengibt, dass das Kind sein Smartphone weglegt, sondern dass es das auch noch *einsehen* soll. Sorry, aber diese Schleife ist nun wirklich zu viel verlangt.

Sicher, ständige Reibungen und Auseinandersetzungen um das Smartphone sind für alle Beteiligten anstrengend und zermürbend, jedoch auch ein unverzichtbarer Prozess in der Kindererziehung. Denn wann immer Menschen aufeinander treffen – ganz gleich, ob sie groß oder klein sind –, treffen auch ihre verschiedenen Bedürfnisse aufeinander. Dass es da zu Dissonanzen kommt, ist unumgänglich. Von klein auf müssen

Kinder beständig ihre Grenzen für sich ausloten, um so tastend auszuprobieren, wie weit sie gehen können. Und das bleibt bis zu den letzten Zügen des Pulverfasses namens Pubertät so. Vermutlich legen sich viele Eltern darum frühzeitig einen großzügigen Rotweinvorrat zu.

Warum Autorität auch im Medienzeitalter unverzichtbar bleibt

Der Begriff „autoritär“ hat einen negativen Bezug, da er nicht die Bedürfnisse des Kindes berücksichtigt. Ganz anders bei „autoritativ“, also klare Grenzen zu setzen bei gleichzeitiger, warmherziger Zugewandtheit. Kinder wollen und brauchen autoritative Eltern, die klare und nachvollziehbare Ansagen machen. Leider hat der Begriff der Autorität durch die Vergangenheit einen frostig-militärischen Beigeschmack. Zum Glück leben wir nicht mehr in einer Zeit, in der jeder Einspruch von Kinderseite als „frech“ zurückgewiesen und Gespräche mit „Ich dulde keine Widerrede“ herzlos abgewürgt wurden. Nur ist das weichgespülte Gegenteil auch keine Lösung. Wir tun – wenn auch aus Liebe – Kindern keinen Gefallen, wenn wir ihnen jedes Steinchen aus dem Weg räumen. Denn das beschützt sie nicht, sondern hindert sie in ihrer Entwicklung. So müssen Kinder etwa auch lernen, mit Regeln oder Frustration umzugehen. Was sie brauchen, ist eine „positive Autorität“, wie sie der verstorbene Kinderpsychologe Wolfgang Bergmann proklamiert hat. Diese Autorität „muss auf der einen Seite die Forderungen, Regeln und Normen ganz präzise formulieren“, so Bergmann, „und gar keinen Zweifel daran lassen, dass sie diese Regeln auch durchsetzen wird – einfach, weil sie so wichtig sind! Auf der anderen Seite muss sie einen großen Kreis der Gelassenheit und der Großzügigkeit beschreiben. Denn die Anwendung der Regel, die Befolgung

der Normen, findet ja in einer überaus komplizierten und zerrissenen Welt statt.“

Höchste Zeit also, die eigenen Propeller am Helikopter abzuschrauben.

Das sieht auch Prof. Dr. Michael Schulte-Markwort so, der als Kinder- und Jugendpsychiater und ärztlicher Direktor im Zentrum für Psychosoziale Medizin im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) tätig war.

„Als Kinderpsychiater bin ich immer ein bisschen allergisch auf Eltern, die die Freunde ihrer Kinder sein wollen. Ihnen bringen wir immer als Erstes bei, wie man Eltern wird“, erklärt Schulte-Markwort in seinem Büro. „Wir sagen ihnen, dass sie als Eltern Verantwortung übernehmen müssen. Eltern müssen auch mal sagen, wo es langgeht. Eltern müssen vor allem ihr Kind auch mal an die Hand nehmen. Der Tobsuchtsanfall einer Dreijährigen vor dem Kleiderschrank, der darauf zurückzuführen, dass sich am Abend vorher keiner traut, die Kleider herauszulegen, ist hausgemacht. Natürlich ist für mich auch Respekt wichtig. Darum ist es gut, wenn Kinder selber aussuchen können. Aber ich habe den Eindruck, dass gerade bei den Jugendlichen große Ratlosigkeit herrscht. Ich hatte heute Morgen mit einem 18-jährigen, komplett ratlosen Mädchen zu tun. Da muss ich sie an die Hand nehmen. Es gibt aber viele Eltern, die sich davor scheuen. Mein Eindruck ist, dass wir heute nicht mehr so eine genaue Vorstellung von Autorität haben. Sie gilt im Grundsatz eher als etwas Negatives. Eltern wissen nicht, wie sie Autorität eigentlich ausfüllen sollen. Viele meiner Behandlungen leben davon, dass ich eine Autorität in einem guten Sinne bin. Die Kinder brauchen den Rahmen und sie brauchen die Entlastung.“

Zusammengefasst lässt sich also sagen: Je unklarer die Eltern, desto orientierungsloser die Kinder. Das gilt auch für die Vorbildfunktion im eigenen Medienkonsum.